



Viele
Bewohnerinnen und
Bewohner benötigen eine

Betreuung.



Verständnis, Geduld und viele Gesten erleichtern den Alltag

Angelika Voigt leitet das Wohnheim Sonnegarte seit nunmehr sechs Jahren. Sie berichtet über die vielfältigen Herausforderungen und schönen Momente, die der Arbeitsalltag mit sich bringt.

Viele der Bewohnerinnen und Bewohner können sich nicht oder nur bedingt über die Lautsprache ausdrücken. Sie setzen seit Jahren auf unterstützte Kommunikation.

Ja, die unterstützte Kommunikation wird sicher schon seit zehn Jahren als Instrument angewandt. Mittels Kommunikationshilfen können die Bewohner ihre Wünsche und Bedürfnisse mitteilen und die Betreuenden haben im besten Fall weniger Probleme zu verstehen, was diese brauchen. Ich erinnere mich, dass wir zu Beginn verschiedene Symbole aus Moosgummi ausgeschnitten haben. Eines war ein hellblauer VW-Käfer, der einen Ausflug mit den Bewohnern symbolisierte. Eines Tages setzte eine Bewohnerin den Käfer unter ihr Foto und sagte «fort». Dies bedeutete für sie Autofahren, Kaffee trinken und Kuchenessen. Es ist spannend zu sehen, dass viele Bewohner relativ viel verstehen und sich so trotz fehlender Lautsprache ausdrücken können. Wir wollen vermeiden, dass die Kommunikation mit Frustrationserlebnissen verbunden ist. Die eingesetzten Mittel haben sich im Verlauf der Zeit weiterentwickelt, der Grundsatz bleibt.

Ebenfalls gute Ausdrucksmöglichkeiten bieten die verschiedenen Angebote im Atelierbereich. Das Schaffen von Kunst ist beispielsweise auch ein Kommunikationsmittel. Jedes Werk ist Ausdruck der persönlichen Gefühlslage oder einer bestimmten Emotion. Wobei es völlig nebensächlich ist, ob das Werk vom

Betrachter verstanden wird oder eben nicht. Gemalt ist gemalt, ausgedrückt ist ausgedrückt, gesagt ist gesagt.

Wenn sich Bewohner nicht in der Lautsprache ausdrücken können oder aufgrund ihrer Behinderung zu aggressivem Verhalten neigen, wie schützen Sie sie und ihre Mitarbeitenden?

Es ist unsere Aufgabe, die uns anvertrauten Menschen vor körperlichem und seelischem Schaden, Missbrauch und Gewalt zu schützen. Auf Empfehlung der INSOS haben wir zwei Konzepte «Prävention Grenzüberschreitung» und «Sexualpädagogik und sexuelle Gesundheit» erarbeitet und umgesetzt. Beide Konzepte ergänzen sich und es wurden in diesem Zusammenhang interne und externe Ombudspersonen bestimmt. In Workshops haben wir auf den Wohngruppen die Konzepte vorgestellt und unterrichtet. Dabei wurden wir von einer externen Fachperson unterstützt. Zentrale Themen sind ein verbindliches Präventionskonzept, Beschwerdeverfahren, Umgang mit Verdachtsfällen und Dokumentation. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden ermutigt, ihre Grenzen mit Worten, Handzeichen oder unterstützter Kommunikation aufzuzeigen. Die Mitarbeitenden sind aufgefordert, sehr gut zu beobachten und etwaige Verhaltensveränderungen bei

Kunst ist eine andere Form des sich Mitteilens, wobei es weniger wichtig ist, dass das Werk vom Betrachter richtig interpretiert wird.



Angelika Voigt, Leiterin Wohnheim Sonnegarte

den Bewohnern wahrzunehmen und zu melden. Ich habe grosses Vertrauen in meine Mitarbeitenden und dennoch ist es für mich als Vorgesetzte wichtig, dass wir alle Vorkehrungen treffen, die notwendig sind. Geht die Gewalt von Bewohnern aus und richtet sich gegen Mitarbeitende, so haben wir die Möglichkeit, unsere Mitarbeitenden zu einer externen Psychologin zu schicken. Ich möchte hier anfügen, dass kein Mensch aufgrund seiner Behinderung zu aggressivem Verhalten neigt. Aggressives Verhalten resultiert vielmehr daraus, dass wir die Menschen nicht richtig verstehen und dies kommt – trotz vielzähliger Kommunikationshilfen – leider immer wieder vor.

Frau Voigt, auch im Wohnheim hat sich einiges bewegt. Welches waren die grössten Veränderungen der vergangenen Jahre?

Zu den grössten Herausforderungen zählten sicher die Eröffnung des Bergblicks im Jahr 2011 und die Bildung einer Intensivwohngruppe mit fünf Plätzen. Mit der Eröffnung musste ein Teil der Bewohnerinnen

und Bewohner umziehen und sich am neuen Ort wieder eingewöhnen. Für die Menschen, die schon seit Jahren hier leben, war dies kein einfacher Prozess. Wir haben zudem viele Bewohnerinnen und

Bewohner, die eine 1:1 Betreuung benötigen. Auch innerhalb der verschiedenen Teams kam es zu Wechseln und der ganze Atelierbereich veränderte sich. Neue und individuelle Beschäftigungsangebote wurden entwickelt. Dies verlangte von den Mitarbeiten-

den einiges an Engagement und Flexibilität und forderte mich als Vorgesetzte.

In diesem Jahr hat mir vor allem die Einführung des neuen Arbeitsgesetzes (wira) Sorgen bereitet, das per Januar 2016 umgesetzt wird. Bis Dezember 2015 wurde in den Häusern Jura- und Bergblick Pikettendienst geleistet. Im Januar 2016 wurde der Pikettendienst durch den Nachtdienst ersetzt. Ruhezeiten müssen eingehalten werden, was zu knapperen Ressourcen am Tag führt.

Die Wohngruppen sind zurzeit in drei verschiedenen Gebäuden untergebracht. In den nächsten Jahren soll sich dies ändern und das Wohnheim soll ein neues Gebäude erhalten?

Ja, das ist geplant. Gestartet wurde das Projekt im Jahr 2012. Die eingesetzte Arbeitsgruppe erarbeitete ein neues Betriebskonzept mit Varianten. Dieses beinhaltet eine Erweiterung von 48 auf 64 Plätze. Offen war bislang die Frage eines geeigneten Standorts. Nach einem Unterbruch wurde im vergangenen Jahr das Projekt wieder mit voller Kraft aufgenommen.

Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Mein soziales Umfeld ist mir sehr wichtig und dann natürlich mein Hobby, die Schildkrötenzucht. Es ist immer eine Freude, im Frühjahr zu sehen, dass die Tiere die Winterzeit gut überstanden haben und neue Gelege machen. Mittlerweile züchte ich seit zehn Jahren mit Erfolg. —

Die Bewohnerinnen und Bewohner werden ermutigt, ihre Grenzen mit Worten, Handzeichen oder unterstützter Kommunikation aufzuzeigen.

Wer immer tut, kann,
was er schon
bleibt immer das,
was er SCHON IST.
Henry Ford